

Staat sind, zeitlich ihr Vermögen aus den Händen ringen, und sie ihres Eigenthums berauben müssen?

2.

Jetzt geradezu. Die Mönche sind unnütze Dinge im Staate. Wunderlich! Warum wurde dann erst noch in einer Erzherzoglich-österreichischen Verordnung vom 1. April 1775 unter andern gesagt: Da man einerseits die Aufrechthaltung der Ordensgeistlichkeit für das Beste der heil. Religion, der Kirche und des Staates, zum Nutzenmerk hat. Man hielt also doch vor wenigen Jahren noch dafür, die Klöster seyn der Religion, der Kirche und dem Staate, nützlich. Sollen sie dann jetzt auf einmal für alle drey unnütz geworden seyn?

3.

Die Mönche sind unnütze Dinge im Staate. Sonderbar! Die Mönche sind doch auch Kinder, Söhne, Bürger, Glieder des Staats. Sie fallen Niemanden zur Last, leben aus ihren Stiftungen, und aus dem, was sie durch ihre Gewerbsamkeit u. verdienen; leben mäßig, sparsam, mit Wenigem zufrieden u. Wenn dann der Staat ein sorgfältiger Vater, eine liebevolle Mutter

ter ist, wie er es seyn soll; muß er sich nicht erfreuen, daß so viele seiner Kinder in gutem Wohlstande, aus den Früchten ihrer eigenen Mühewaltung leben können? Ihr Wohlstand ist ja auch ein Theil des Wohlstandes des Ganzen. Folglich hat der Staat auch in dem schon gewonnen.

4.

Ueberdies, wie viele Kinder, die sonst ihren Familien, der Gemeinde, dem Staate zur Last gefallen wären, finden in den Klöstern ihre lebenslängliche ehrliche Versorgung? Ist nicht auch dies ein großer, achtungswürdiger Gewinn für den Staat? Was sollten doch sonst so manche Menschen in der Welt anfangen? — Die Welt bevölkern? O! dafür ist überflüssig gesorgt. Sie ist ehemals bey dem noch glühenden Eifer, eine Rutte anzulegen, nicht ausgestorben; viel weniger wird sie jetzt, bey ziemlich abgekühlter Hitze, Mönch zu werden, jemals einen Mangel an Leuten haben. Und da jetzt so Viele, die außer den Schranken des Heiligthums in der Welt herumlaufen, nicht satt Brod haben; so würden bey noch größerer Anzahl der Berechtigten der Welt nur immer mehrere Einwohner zur Ueberlast hinzugesetzt werden. — Was sollten also so viele Leute thun? Soldaten werden? damit nämlich die Herrscher mehrere Schlachtopfer ihrer Vergrößerungs-

rungs- und Eroberungssucht ins Schlachtfeld führen, oder zur Friedenszeit ihre ruhigen Bürger und Unterthanen diesen ungezogenen Banernpreßfern zum Ausssaugen preis geben können? — *H a n d l u n g t r e i b e n*? ja, damit alle Messen und Jahrmärkte mehrere Bankerotte ausbrechen. Wer hat auch außerdem nicht Gelegenheit gehabt, bey Märkten es wahrzunehmen, daß manchmal fast eben so viele Verkäufer als Käufer da waren, welche, indem sie einander den Pfennig abrennten, einander auch eben darum verderbt und zu elenden brodlosen Schächern gemacht haben? — *H a n d w e r k e r w e r d e n*? damit mehrere Pfüscher bey den Zünften und ausschätzungsmäßige Lumpen in Städten wären. — *Dem A c k e r- und L a n d b a u o b l i e g e n*? ja, wenn sich die Oberfläche unsers Planeten, wie eine naßgewordene Kuhhaut, ausdehnen, oder zur reichlichen Darbiethung der Nahrungsbedürfnisse durch die in dem Hirne eines in seinem Hauswesen verdorbenen und darum auf den Gedanken, den Staat zu bereichern, verfallenen Projektentmachers ausgebrüteten Konzepte, zwingen ließe. — Da hiemit so viele Kinder, die sonst den Ihrigen und dem Staate offenbar zur Last fallen müßten, in den Klöstern Aufnahme und Versorgung finden; sind diese Klöster nicht eine wahre und große Wohlthat für tausend und tausend Söhne der Bürger? — Soll an diesem dem

dem Staate nichts liegen? — Woran liegt ihm dann?

5.

Ferner: Wie viele Söhne oder Töchter wählen mit Nichts, oder einer kleinen Aussteuer, in ein Kloster, und hinterlassen ihren Geschwisterten viele Hundert, zuweilen Tausende zurück, so, daß ihr väterliches Haus immer eine vermögliche, ansehnliche Familie verbleibt! Ich kenne Häuser, aus denen drey bis vier Kinder mit Wenigem ins Kloster getreten; wären sie bey ihrem Erbe zu Hause geblieben, so würde das schönste Erbgut, das reichste Haus in ärmliche Stücke zerfallen seyn. An diesem muß doch freylich dem Staate auch liegen.

6.

In wie vielen Klöstern nimmt man 20 bis 30 Schüler auf, die den Studien obliegen, für den Staat oder die Kirche erzogen werden, gemeinlich mit wenigen oder keinen Unkosten ihrer Eltern.

7.

Wie viele Künstler, Professionisten, Handwerker, Tagelöhner, Dienstbothen 2c. finden bey den Klöstern ihren täglichen Unterhalt, oder sonst ihre richtige sichere Bezahlung?

8.

Wer zählt mir die viele tausend Armen, die ihr tägliches Brod aus den Klöstern haben? Und wenn sich in diesem Stücke schon Mißbräuche eingeschlichen haben, wo ist es leichter, als da, sie zu heben?

9.

Wenn Häuser, Kirchen &c. zusammenbrannten, wenn andere mehr oder weniger verheerende Unsterne über das Vaterland kamen, floh man nicht vorzüglich zu den Klöstern um Aushülfe, und erhielt sie auch?

10.

Viele Klöster besitzen einträglliche Güter &c. sogar im Auslande, wo jährlich ansehnliche Summen und Naturalprodukte in das Vaterland kommen, die da wieder durch tausend Kanäle unter die Bürger zerfließen, oder sich sammeln; für wen, als für das Vaterland in den Zeiten der Noth? Ist das nicht für den Staat ein beträchtlicher Nutzen? um so beträchtlicher, weil diese Quellen versiegen werden, wenn man ihre rechtmäßigen Eigenthümer, die Mönche, unterdrückt. — Du willst zweifeln? — Geduld! Die aktenmäßige Probe wird folgen.

II.

Uebrigens geben ja die Klöster und Mönche ihre konstitutionsmäßigen Abgaben — Steuern — zum Besten des Staates, wie jeder andere Bürger. Oder, was erhält der Staat mehr von diesen, das er nicht auch von den Mönchen empfängt? Der Verfasser des allgemeinen Rechts Frankreichs *) hat berechnet, daß die französische Geistlichkeit vom Jahre 1690 an bis auf 1760 drey hundert neun und siebenzig Millionen mehr, als die übrigen sämtlichen weltlichen Stände, für die Bedürfnisse des Staates gesteuert habe. Was das deutsche Reich betrifft, so liegen die Reichs- und Kreismatrifeln vor Jedermanns Augen da; und gerade die Prälaten sind in diesen Büchern der Lebendigen gewiß mit ziemlich großen Ziffern geschrieben. Das ist noch nicht Alles. Wie manchmal wurden sie bey außerordentlichen Fällen, über ihre Reichskonstitutionsmäßige Gebühr, noch um andere Beyträge unter verschiedenen Namen angegangen, wo sich diese sogenannten todten Hände trefflich ausnahmen und überaus lebendig zeigten! — Das nämliche kann man von den Klöstern der Schweiz und anderer Reiche und Republiken sagen. Ueberhaupt ist es eine unwiderlegliche

*) Droit public. de France. Tom. 2. pag. 172.

liche Thatsache, daß die Klöster zu allen Zeiten gleichsam der Schatzkassen, der Fruchtboden des gemeinen Wesens gewesen, auf die man besonders im Falle der Noth zählte, und immer Hülfe fand.

12.

Endlich, wenn der gesammte Staat, mit Einschluß der Geistlichkeit, mit eigenen Mitteln nicht mehr aufkommen konnte, um die unentbehrlichen Staatslasten und Ausgaben zu bestreiten, folglich gezwungen war, auswärtige Hülfe zu suchen, war nicht jedesmal der Kredit der Klöster der eigentliche Kredit des Staates? Würden wohl die Holländer in vorigen Jahren ein Anlehen von beynähe 200 Millionen auf Niederösterreich hergeschossen haben, wenn sich nicht vorzüglich zugleich der gesammte Klosterstand dafür zum Bürgen gestellet, und mit unterschrieben hätte? Wie viele andere solche Fälle hat es gegeben? Ich selbst habe schon mehrere erlebt, wo adeliche Häuser und andere Partikulairs, ja ganze Kantonen u. von gewissen Säckelämtern nur alsdann zu einem beträchtlichen Anleihen sind bewegt worden, nachdem ein ansehnliches Kloster oder Klosterstatthalterey sich dafür verbürget hat. Und nach diesem Allem soll es noch heißen: die Mönche, die Klöster sind

u n n ü s

unnütze Dinge im Staate? Gewiß, nur dichte Unwissenheit oder aufgährende Leidenschaft ist im Stande, derley Kriminationen auszuplaudern. Wer das wahre wesentliche Wohl des Staates kennt, und nach diesem Maaßstabe die Klöster beurtheilet, der wird sich von den Vorurtheilen gewisser Aftropolitiker, die die Welt wider die Klöster vollschreyen, gewiß nicht hinweisen lassen.